Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 1 Thlr. 6 Sgr.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 57. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. December 1874.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)
(Fortsetzung.)

Ist, wie wir bisher gesehen haben, mein Freund, dem Kohlenstoffe in der unorganischen Welt ein weites Gebiet eingeräumt, in welchem er fast selbstständig auftritt, in der organischen Welt tritt er doch noch häufiger auf. Du findest in der Natur, wie ich Dir später näher zeigen werde, keinen Pflanzen- und keinen Thierorganismus, zu dessen Aufbau er nicht den Hauptbestandtheil geliefert hätte. Freilich hat er hier unter dem Einflusse der Lebenskraft sein Wesen völlig geändert. Weder Stärke noch Zucker oder irgend ein anderer Theil der organischen Welt lassen Dich erkennen, daß in ihnen zum großen Theil das Element enthalten ist, welches Dir in der unorganischen Welt als Diamant oder Kohle entgegentritt; daß aber dort wirklich dasselbe Element — der Kohlenstoff — vorhanden ist, welches hier auftritt, beweist Dir das Verbrennen dieser Organismen: Wasserstoff, Sauerstoff und sonstige Bestandtheile, soweit sie flüchtig sind, entweichen und eine schwarze, sich schon durch ihr äußeres Ansehen als Kohle zu erkennen gebende Masse bleibt zurück, welche bei fortgesetzter Zuführung von Sauerstoff wie Diamant und Kohle als Kohlensäure sich verflüchtigt.

Da derartige Verbrennungsprocesse so vielfach, sei es an der Luft, sei es in dem Boden stattfinden, so kannst Du daraus schließen, daß sich allmälig ein großes Quantum Kohlensäure in der Natur ansammeln muß. In der That ist es auch so; es ist die Kohlensäure sowohl in freiem Zustande in der atmosphärischen Luft, als auch in gebundenem Zustande (Kalkstein, Marmor, Kreide 2c.) in dem Boden eine weitere, ungemein ergiebige Quelle für den zu allen Lebensprocessen ungemein wichtigen Kohlenstoff. Gerade hier zeigt sich Dir übrigens, mein Freund, die Weisheit, mit welcher alle Naturprocesse durch eine höhere Macht geregelt werden. Kohlenstoff resp. Kohlensäure, in welcher Form ersterer ja hauptsächlich assimilirt wird, wirkt in größeren Mengen unbedingt tödtlich auf alle Organismen; nun tritt aber, wie wir gesehen haben, die Kohlensäure in einer solchen Ausdehnung in der Natur auf, daß eine allgemeine Vergiftung alles Lebenden unbedingt hervorgerufen werden müßte, wenn jene Weisheit nicht ein Correctiv für diesen schädlichen Einfluß darin gefunden hätte, den Pflanzen als Hauptnahrung die Kohlensäure zuzutheilen im Gegensatz zu den Menschen und Thieren, welche zur Erhaltung ihres Lebens hauptsächlich des Sauerstoffes bedürfen; es dienen die Ausscheidungen des einen zur Ernährung des andern, denn, wie Du weißt, mein Freund, athmen die Pflanzen Kohlensäure ein und Sauerstoff aus, bei Menschen und Thieren aber findet der umgekehrte Fall statt, sie nehmen Sauerstoff auf und geben Kohlensäure ab.

Der Kohlenstoff hat das Vermögen nicht allein mit Sauerstoff, sondern auch mit Wasserstoff und Stickstoff in Verbindungen einzugehen; von besonderem Interesse für uns, mein Freund, sind jedoch nur seine Sauerstoffverbindungen, von denen wir bis jetzt drei kennen, einerseits Kohlenoxydgas CO und Kohlensäure CO_2, welche als rein unorganische Verbindungen betrachtet werden müssen, und andererseits die schon in das Gebiet der organischen Verbindungen übergreifende Oxalsäure $C_2O_3 . HO$.

Wie wir gesehen haben, mein Freund, ist die Kohle bei Zutritt von Luft resp. Sauerstoff brennbar; es verläuft dieser Verbrennungsproceß um so vollständiger, je mehr, und um so ungenügender, je weniger Sauerstoff zugeführt wird. Durch einen einfachen Versuch, an Deinem Ofen ausgeführt, kannst Du Dich davon überzeugen; sperre den Luftzug in denselben ab, so wird die anfangs hellbrennende Kohle bald nur noch trübe und unvollkommen brennen, stelle den Luftzug wieder vollständig her, so wird sich schnell wieder eine helle Flamme zeigen. Daß der verschiedene Luftzug, d. h. also die verschiedene Zuführung von Sauerstoff den Verbrennungsproceß beeinflußt, beweist Dir bei diesem Versuche jedoch nicht Dein Auge allein, sondern Du wirst es auch an dem Geruche erkennen. Ein hellbrennendes Kohlenfeuer belästigt Dich nicht, ein mattbrennendes Feuer wird, wenn Du demselben längere Zeit ausgesetzt bist, Dir zunächst Kopfschmerzen und Schwindel verursachen, schließlich Ohnmacht, ja sogar den Tod hervorrufen. Es müssen daher die in beiden Fällen sich gasförmig verflüchtigenden Verbrennungsproducte ganz verschiedene Naturen haben. In der That ist es auch so, mein Freund. Im ersteren Falle entwickelt sich in Folge genügender Sauerstoffzufuhr die in gewissen Grenzen unschädliche Kohlensäure, in letzterem Falle aber das giftige Koblenoxydgas. Es entsteht letzteres freilich bei jedem Verbrennungsprocesse, allein, weil brennbar, verbrennt es bei einem Ueberschuß an vorhandenem Sauerstoff meist sofort mit blauer Flamme zu Kohlensäure. Uebrigens entsteht Kohlenoxydgas nicht allein bei unvollkommener Verbrennung, wobei es gleichsam als unfertige Kohlensäure angesehen werden kann, sondern auch durch Reduction fertiger Kohlensäure und der Oxalsäure. Mag es aber auf die eine oder die andere Art gewonnen sein, stets ist es ein beständiges, mit blauer Flamme brennbares, höchst giftig wirkendes Gas ohne Farbe, Geschmack und Geruch, welches in Wasser fast unlöslich und specifisch leichter als atmosphärische Luft ist.

Durch Aufnahme von einem Aequivalent Sauerstoff verwandelt sich das Kohlenoxydgas in die für uns Landwirthe bei weitem wichtigste Kohlenstoffverbindung, die Kohlensäure. Du findest dieselbe sowohl in freiem Zustande, als auch in mechanischen und chemischen Verbindungen in der Natur weit verbreitet, mein Freund. In Folge der auf der Erdoberfläche beständig stattfindenden Verbrennungs- resp. Athmungs- und Verwesungsprocesse, bei denen, wie schon gesagt, sich stets Kohlensäure entwickelt, welche, weil flüchtig, zunächst zum größten Theile in die Luft übergeht, enthält alle atmosphärische Luft einen größeren oder geringeren Gehalt an freier, gasförmiger Kohlensäure. Ebenso enthält jeder Boden, sofern er in Folge seiner Porosität Gasen gegenüber absorptionsfähig ist, einen größeren oder geringeren Gehalt an freier Kohlensäure, deren Quellen, sei es in der Luft, sei es in den in dem Boden stattfindenden Verwesungs- und Zersetzungsprocessen zu suchen sind. In flüssiger Form findest Du sie, weil im Wasser leicht löslich, in größeren oder geringeren Mengen in allen natürlichen Gewässern, vor allem in vielen Quell- und Brunnwassern. Es ist dieser Kohlensäuregehalt des Wassers von Wichtigkeit, mein Freund, weil, wie ich Dir schon früher gezeigt habe, nicht allein die Löslichkeit vieler Körper, sondern auch in Folge dieser größeren Löslichkeit der Nährwerth derselben den Pflanzen gegenüber vielfach erhöht wird.

Nächst diesem Vorkommen der Kohlensäure in der atmosphärischen Luft, in dem Boden und in dem Wasser beherrscht dieselbe, wenn auch nicht in freiem Zustande, aber dann doch in ihren chemischen Verbindungen, noch ein weites Gebiet in dem Mineralreiche. Es finden sich in der Natur stellenweise so mächtige Lager von kohlensauren Salzen (Kalk, Marmor, Kreide, Spatheisenstein 2c.), daß in ihnen wohl mit Recht ein weiteres, fast unerschöpfliches Vorrathsmagazin für die in dem Haushalte der Natur so nothwendige Kohlensäure gesehen werden muß, denn direct oder indirect werden sie alle der Ernährung der Pflanzen und in Folge dessen auch der gesammten Thierwelt dienstbar gemacht.

Die Kohlensäure ist für gewöhnlich ein farbloses Gas von schwach säuerlichem Geschmack und schwach stechendem Geruch; ein besonderes Interesse erregt sie durch das ihr innewohnende Vermögen in Folge eines starken Druckes und hoher Temperatur-Erniedrigung ihren natürlichen gasförmigen Aggregatzustand zu verändern; sie bildet dabei zunächst eine farblose, klare Flüssigkeit, welche dann unter Umständen d. h. bei anhaltendem gleichen Druck und einer, wenn auch nur geringen Temperatur-Erhöhung sich in eine feste, schneeartige Masse umwandeln kann. Beiläufig bemerkt können durch diesen Umwandlungsproceß die höchsten bis jetzt bekannten Kältegrade erzielt werden. In Wasser ist die Kohlensäure löslich, und zwar um so löslicher, je höher der bei dem Lösungproceß wirkende Druck ist; durch Verminderung des Druckes wird von dem durch den Druck erzielten Mehr das dieser Verminderung entsprechende Quantum an Kohlensäure wieder frei. Es tritt Dir diese Eigenschaft der Kohlensäure in der Natur bei vielen sogenannten Mineralwassern oder Säuerlingen deutlich entgegen; im gewöhnlichen Leben aber lassen Dich dieselbe nicht allein die künstlich dargestellten Selterwasser, sondern auch die moussirenden Weine, Bier 2c. erkennen. Durch Kohlensäureaufnahme erhält das Wasser einen angenehm säuerlichen, erfrischenden Geschmack, welcher sich aber in Folge allmäliger Verflüchtigung der Kohlensäure bei dem Stehen an der Luft wieder verliert; durch Hitze wird diese Verflüchtigung der Kohlensäure ungemein beschleunigt. Kohlensaures Wasser zeigt stets eine schwach saure, vorübergehende Reaction. Auf die Wichtigkeit der in dem Wasser enthaltenen Kohlensäure für viele in der Natur vorsichgehende, besonders uns Landwirthe interessirende Processe habe ich Dich schon oben öfters aufmerksam gemacht, mein Freund. Die Kohlensäure ist specifisch schwerer als atmosphärische Luft; es beruht hierauf die häufig besonders in Gährungsräumen (Bier- und Weinkellern) zu beobachtende Erscheinung einer massenweisen Ansammlung der Kohlensäure an dem Boden bei gleichzeitigem fast normalem Kohlensäuregehalte der oberen Luftschichten. In Kohlensäuregas verlöschen brennende Körper, es folgt daraus, daß es den Verbrennungsproceß und in Folge dessen dann natürlich auch den Athmungsproceß nicht zu unterhalten im Stande ist. In geringeren Mengen die Athmung erschwerend, wirkt die Kohlensäure auf Menschen und Thiere absolut tödtlich, sobald in der atmosphärischen Luft auch nur 5 pCt. davon enthalten sind.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Einfluß der Wärme auf die Vegetation.

(Original.)
(Fortsetzung.)

II.

Um den Einfluß der Seehöhe auf die Entwicklung der Vegetation zu ermitteln, sind in Mitteleuropa vorzüglich die Alpen geeignet; denn einmal besitzen dieselben eine große Längenerstreckung, welche verschiedene Klimate berührt, sodann umfassen sie auch vier Pflanzenregionen, nämlich die Region der sommergrünen Laubhölzer, die Region der Nadelhölzer, die Region der Alpensträucher und endlich die Region der Alpenkräuter. Den Schluß macht eine Schneeregion, welche man wohl auch als Kryptogamenregion bezeichnet, da selbst da noch an steilen Felsen Moose und Flechten aufzutreten pflegen.

Der schon oben genannte Wessely ist es nun namentlich, welcher die Entwickelung der Vegetation in verschiedenen Höhenstufen der österreichischen Alpenländer eingehend studirt hat. Die so interessanten Resultate sind niedergelegt in seinem Werke: „Die österreichischen Alpenländer und ihre Forsten. Wien 1853."

Fassen wir zunächst das erste Studium der Vegetation, die Belaubung, ins Auge, so giebt über den Eintritt derselben folgende Tafel Aufschluß. Die den Orten beigefügten Zahlen geben die Seehöhe in Wiener Fuß an (314 preuß. Fuß = 316 Wiener Fuß).

Belaubung.

Pflanzenart.	Inzell 2220	Fall 2260	Lienz 2380	Oez 2410	Kirbichl 2410	Krun 2620	Brunnecken 2640	Embach 2870	Winklern 2910
Rothbuche	7. Mai	—	9. Mai	6. Mai	3. Mai	13. Mai	11. Mai	—	—
Esche	—	—	11. „	—	4. „	—	11. „	15. Mai	—
Wallnuß	—	—	18. „	17. Mai	—	—	—	—	20. Mai

Man ersieht hieraus, worauf ich schon oben aufmerksam machte, daß oft höher oder gleich hoch gelegene Orte in ihrer Entwickelung den tieferen voraus sind. Am begünstigtsten ist die Station Kirbichl gegenüber Lienz, welches nahe 100 Fuß tiefer liegt als jene und trotzdem um 6—7 Tage in der Entwickelung der Vegetation zurück ist. Der Grund dieser Erscheinung ist schon oben angegeben worden. Aehnliche Resultate weisen die beiden folgenden Tabellen nach, welche die Zeiten der Blüthebildung und Fruchtreife in verschiedenen Seehöhen enthalten.

Pflanzenart	Inzell 2220	Fall 2260	Lienz 2380	Oez 2410	Kirbichl 2410	Krun 2620	Brunnecken 2640	Embach 2870	Winklern 2910
Blüthebildung.									
Veilchen	3. April	11. April	10. April	8. April	16. April	—	11. April	—	—
Kirsche	8. Mai	—	10. Mai	5. Mai	9. Mai	—	10. Mai	11. Mai	—
Erdbeeren	—	—	9. „	10. „	—	—	10. „	—	13. Mai
Flieder	—	—	17. „	17. „	—	—	21. „	22. Mai	—
Roggen	10. Juni	—	14. Juni	10. Juni	—	—	15. Juni	—	17. Juni
Hollunder	14. „	15. Juni	16. „	18. „	—	21. Juni	—	—	24. „
Gerste	17. „	18. „	20. „	20. „	—	21. „	20. Juni	—	—
Fruchtreife.									
Kirsche	—	18. Juli	14. Juli	16. Juli	—	—	20. Juli	—	—
Roggen	2. Aug.	—	2. Aug.	30. „	31. Juli	—	2. Aug.	4. Aug.	5. Aug.
Gerste	—	8. Aug.	3. „	1. Aug.	—	11. Aug.	—	9. „	—
Weizen	—	—	19. „	—	18. Aug.	28. „	—	24. „	—
Hafer	22. Aug.	25. Aug.	29. „	—	—	—	27. Aug.	—	—
Hollunder	—	—	18. Sept.	—	—	21. Sept.	22. Sept.	—	—
Mais	—	—	18. „	—	—	—	20. „	—	30. Sept.

Wessely nimmt als mittleren Unterschied im Eintritt der verschiedenen Vegetationsphasen für 200 Meter ungefähr 6 Tage an. Da nun in den Alpen bei etwa 700 F. Erhebung die Wärme um 1 Gr. R. abnimmt, so würde eine Wärmeabnahme von 1 Gr. R. ein Zurückbleiben der Vegetation um $6\frac{2}{3}$ Tage entsprechen.

Nach Fritsch in Wien beträgt bei der Erhebung von 600 Fuß die Verspätung der Blüthe bei Kräutern 4,6 Tage, bei Holzpflanzen 6,1 Tage.

Aehnliche Resultate hat Berghaus für Sachsen erhalten. Dort verspätet sich bei einer Erhebung von 1050 W. F.

bei Weizen	die Blüthe um	22 Tage,	die Ernte um	22 Tage,
„ Roggen	„ „ „	13 „	„ „ „	22 „
„ Hafer	„ „ „	20 „	„ „ „	14 „
„ Gerste	„ „ „	22 „	„ „ „	22 „
„ Kartoffeln	„ „ „	23 „	„ „ „	5 „

Wessely hat diese Ergebnisse insofern modificirt, als er gezeigt hat, daß diese Verspätung stufenweise mit der Höhe erfolgt. Er fand in den Centralalpen zwischen Blüthe und Fruchtreife folgenden Zwischenraum:

Höhe	Kirsche	Winterroggen	Gerste
1500—2000	51 Tage	44 Tage	44 Tage.
2000—3000	69 „	46 „	47 „
3000—4000	78 „	47 „	47 „
4000—5000	83 „	50 „	48 „
5000—6000	— „	56 „	51 „

Daß in größeren Seehöhen mehr Zeit verfließen muß, ehe die Pflanze von der Blüthenbildung zur Fruchtreife gelangt, ist klar; denn da in den einzelnen Tagen die Wärme weniger hoch steigt, als in tiefer gelegenen Orten, andererseits aber zur Erlangung der Fruchtreife eine bestimmte Wärmesumme nöthig ist, so wird eine solche Pflanze auch mehr Tage gebrauchen, als eine andere tiefer gelegene, um dieselbe Vegetationsphase zu erlangen.

Wenn nun die Witterung der Vegetationsperiode ausnehmend ungünstig ist, also z. B. die Temperatur weit unter der normalen zurückbleibt, kann es vorkommen, daß die Gewächse die zur Fruchtbildung erforderliche Wärmesumme nicht erhalten und daher gar nicht zur Fruchtentwicklung gelangen. So hat in den Centralalpen die Fichte vollständig reife Samen nur innerhalb folgender Zeiträume:

in 1000 Fuß Höhe innerhalb 3 Jahren,
„ 2000 „ „ „ 4 „
„ 3000 „ „ „ 6 „
„ 4000 „ „ „ 8 „
„ 4500 „ „ „ 11 „

Viel günstiger werden sich die Verhältnisse auf den Südalpen stellen müssen, die ja klimatisch bevorzugt sind, und das zeigen denn auch folgende Zahlen.

Die Fichte erlangt vollständig reife Samen in den Südalpen

in 4000 Fuß Höhe innerhalb 5 Jahren,
„ 4500 „ „ „ 6 „
„ 5000 „ „ „ 7 „
„ 5500 „ „ „ 8 „
„ 6000 „ „ „ 11 „

Kehren wir nun zur Ebene zurück und betrachten den Einfluß, welchen die geographische Breite und, wie wir auch schon sehen werden, die Länge auf die Entwickelung der Vegetation ausübt. Da dieselbe eben hauptsächlich von den Wärmeverhältnissen eines Ortes bedingt ist, so ist von vornherein klar, daß hier vor allem die Verbreitung der Wärme auf der Erdoberfläche maßgebend sein wird.

Es ist allbekannt, daß die Wärmeverhältnisse eines Ortes nicht allein von der geographischen Lage desselben abhängig sind, daß also z. B. alle Orte derselben Breite nicht dieselbe Jahrestemperatur haben, sondern die äußerst complicirten Verhältnisse auftreten. Die verschiedene Vertheilung von Wasser und Land, die Größe der Welttheile und ihre Gestalt, die Nähe großer Meeresströmungen, die Lage des Ortes in Beziehung zur Küste, alle diese und andere nebensächlichere Umstände bewirken, daß die Orte gleicher Temperatur nicht auf einer den Breitenkreisen parallelen Linie liegen, sondern auf einer vielfach gekrümmten und verschlungenen. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Bruchboden-Cultur.

(Original.)

(Schluß.)

Sobald im Frühjahr die Vegetation eingetreten war, was auf dem Bruche später geschah als auf den nebenan gelegenen, schon in Cultur befindlichen Aeckern, und beide Schläge von den aufgelaufenen Unkräutern grün geworden waren, wurde Schlag 2 mit $1\frac{3}{4}$ Schffl. Hafer pro Mrg. besäet und untergekrümmert, und hierauf eine Metze Timotheegrassamen und $\frac{1}{4}$ Metze weißer Klee gesäet. Ich hatte absichtlich Timotheegras als Hauptgras gewählt, weil ich früher schon Gelegenheit gehabt, seine gute, unkrautvertilgende Eigenschaft kennen zu lernen, und ich mengte weißen Klee aus dem Grunde darunter, weil ich nicht sicher war, ob das Timotheegras, wie ich wünschte, drei Jahre aushalten würde.

Die Ernte des Hafers übertraf, in Berücksichtigung des rohen Zustandes des Ackers, meine kühnsten Erwartungen; waren auch hin und wieder in den tieferen Stellen Lücken, in denen sich die Ochsenzunge und der Huflattig breit machten, welche selbst das Timotheegras zu beseitigen nicht im Stande war, im Allgemeinen stand der Hafer sehr dicht und gleichförmig und lieferte, namentlich in Bezug auf Stroh, eine gute Ernte; der durchschnittliche Ertrag vom Morgen waren 14 Scheffel Körner und 18 Ctr. Stroh. Das untergesäete Timotheegras stand durchweg, bis auf die bereits erwähnten Vertiefungen, ausgezeichnet. Ich hatte absichtlich die Stoppeln des Hafers lang stehen lassen, um dem Grase mehr Schutz für den Winter angedeihen zu lassen. Die Vertiefungen ließ ich noch im Herbste tief umgraben und nochmals mit Grassamen ansäen.

Auch der Schlag 1 rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, wenn auch die auf ihm gewonnenen Früchte ziemlich kostspielig waren. Von den 50 Morgen, die er enthielt, waren etwa 15—16 Morgen an kleine Wirthe verpachtet, der Rest war zum größten Theil — 25 Morgen — theils mit der sächsischen Zwiebelkartoffel, theils mit der damals in dortiger Gegend für Bruchböden sehr beliebten sogenannten „weißen Riesenkartoffel" bestellt, und zwar mit der Hacke zur Hälfte in Reihen quer über die Beete, zur Hälfte im Kleeblatt:

mit $1\frac{1}{2}$ Fuß Entfernung gelegt, 1 Morgen hatte ich versuchsweise mit Runkelrüben — Pohl'sche Riesenrunkelrübe —, 1 Morgen mit Kohlrüben, 5 Morgen mit Pferdezahnmais, 1 Morgen mit Cinquantino-Mais und 1 Morgen mit der grünköpfigen Futtermöhre bebaut. Die Resultate dieser verschiedenen Anbauversuche waren sehr verschiedene. Im Allgemeinen kann ich constatiren, daß die gröberen schädlichen Unkräuter durch das Ueberdecken mit Boden größtentheils, mit Ausnahme der Ochsenzunge und des Huflattigs, vertilgt waren, ja daß sogar an den Rändern der Beetfurchen ausschließlich süße Gräser emporsproßten, der Acker behielt aber eine so colossale Graswüchsigkeit, daß ein großer Aufwand von Arbeitskräften erforderlich war, um die Culturpflanzen rein zu erhalten und vor dem Ersticken zu bewahren, und diese unausgesetzten Arbeitskräfte reducirten den Reinertrag außerordentlich.

Die sächsische Zwiebelkartoffel gab die kaum mittelmäßige Ernte von 30 Scheffel vom Morgen; die einzelnen Kartoffeln waren zwar unverhältnißmäßig groß, es waren ihrer jedoch zu wenig, und diese wenigen vom Ungeziefer sehr mitgenommen; die sogenannte „weiße Riesenkartoffel", eine Kartoffel mit geringem Stärkegehalt, nur als Futter für's Vieh verwendbar, hatte dagegen den colossalen Ertrag von 95 Scheffeln vom Morgen. Die einzelnen Kartoffeln waren im Minimum so groß wie eine starke Faust und quollen förmlich aus der Erde heraus, die sie rings um den Stock herum in die Höhe hoben. Ersichtlich war, daß die im Kleeblatt gesteckten Kartoffeln bedeutend mehr Ertrag gaben als die in Reihen gebauten.

Die Ernte der Runkelrüben war, in Berücksichtigung der bedeutenden Kosten für die Arbeit, gleich Null; die Rüben selbst waren klein geblieben und ein großer Theil durch Gewürm aller Art beschädigt.

Von den Kohlrüben war der Ertrag ein besserer, aber auch er stand in keinem richtigen Verhältnisse zu den Kosten; ebenso war die Ernte der Mohrrüben keine ganz zufriedenstellende und erreichte kaum 100 Ctr. Sehr befriedigend dagegen waren die Erträge des Mais, nicht nur des Futtermais, sondern auch des zum Reifwerden bestimmten Cinquantino. Der Pferdezahnmais, den ich in Berücksichtigung des vielen Ungeziefers ursprünglich sehr dicht — doppelt so dicht als nöthig — in Reihen gesteckt, später ausgeschnitten hatte, erreichte die Höhe von 16—18 Fuß und eine Stärke im einzelnen Stengel, daß er schließlich mit dem Beile umgehauen werden mußte; ebenso erdrosch ich von den Kolben des Cinquantino nahezu 30 Scheffel reifen Samens.

War also im großen Ganzen der Reinertrag von Schlag 1 kein so außerordentlich hoher, weil einestheils die aufgewendete Arbeit eine sehr große war, andererseits aber einzelne Früchte zu ihm nicht beigetragen hatten, so konnte ich immerhin mit demselben sehr zufrieden sein: ich hatte diejenigen Früchte kennen gelernt, die ich mit Aussicht auf eine gute Ernte nicht bauen durfte, hatte die hauptsächlichsten Unkräuter zerstört und durfte auf eine gute Haferernte für's nächste Jahr rechnen.

Schlag 3 und 4 hatte ich im Frühjahr scharf aufeggen lassen, so weit dies bei den vorhandenen festeingewurzelten Unkräutern möglich war, und mit einem Gemisch aller möglichen, der Bodenqualität angepaßten Grassämereien ansäen lassen. Es geschah dies weniger in der Erwartung, dadurch einen nennenswerthen Nutzen an Futter zu erzielen, als um das Unkraut möglichst zu incommodiren. Der Erfolg war trotzdem nach beiden Richtungen hin ein befriedigender, die Weidehammel wenigstens waren mit dem ihnen dadurch gebotenen Futter recht zufrieden, und die spätere Bearbeitung dieser Schläge war eine weit leichtere, da ein großer Theil der Unkräuter den angesäeten Futtergräsern gewichen war. Ich durfte also im Allgemeinen recht zufrieden sein und die Hoffnung hegen, daß der Bruch eine nach jeder Richtung hin für die Wirthschaft gute Acquisition werden würde. Und dies hat sich in der Folge auch im reichen Maße bestätigt. Hatte auch die Graswüchsigkeit sich nicht vermindert, war sie im Gegentheil mit vorgeschrittener Cultur und nachdem der Bruch durch vollendete Entwässerung trockener und wärmer geworden, eher größer geworden, so waren doch schließlich die schlechten, schädlichen Unkräuter ganz gewichen und hatten süßen Gräsern Platz gemacht, die leicht zu beseitigen waren. Die Grasnarbe wurde eine sehr dichte, der Ertrag an Futter sowohl wie auch an Samen ein ausgezeichneter, und hielt auch hin und wieder das Timotheegras nicht volle drei Jahre aus, sondern mußte durch Aufeggen und Nachsäen verschiedener Grasarten — zu dem ich stets ein Gemisch von weißem Klee, Knaulgras, Fuchsschwanz, Rispengras, englisch Raygras, Wiesenschwingel und Honiggras nahm — eine vollständigere Weide hergestellt werden, das Vieh gedieh dabei außerordentlich. Der Schaden, den das Ungeziefer, Larven, Käfer, Moden, Werren u. s. w. anrichteten, war und blieb allerdings ziemlich erheblich; die dreijährige Grasnutzung und die mit ihr verbundene Ruhe im Acker begünstigten die Entwickelung und Vermehrung dieser Thiere.

Als ich nach sechsjähriger Bearbeitung des Bruches — durch den Tod des Besitzers veranlaßt — die Bewirthschaftung der Güter einem Nachfolger überließ, übergab ich außer 60 schönen gut genährten Ayrshire-Kühen, die durch Milchverkauf pro Haupt einen jährlichen Reinertrag von 40 Thlr. abwarfen, und außer einer Heerde von 600 Hammeln, die jährlich zweimal weidefett gemacht wurden, nachstehende Jahresernte vom Bruch:

2465 Scheffel Futterkartoffeln,
284 Scheffel Cinquantino-Mais,
892 Scheffel Hafer,
120 Ctr. Timotheegrassamen,

und hatte außerdem für 360 Thlr. Kraut (Weißkohl) verkauft. Nebenbei hatte sich das Vieh der anderen Vorwerke ebenfalls vermehren können, da das von den Oderwiesen gewonnene Heu nur noch auf zwei Vorwerke repartirt werden durfte.

Leider ist heut der schöne Bruch wieder mit Erlen bepflanzt; in einem abermaligen Kampfe zwischen Oeconomie- und Forstverwaltung hat die letztere gesiegt, da auch der Besitzer — ein gewaltiger Nimrod vor dem Herrn — eingenommen gegen den Bruch durch die anscheinend zu hohen Kosten der Arbeitslöhne, sich für die Bepflanzung desselben mit Erlen ausgesprochen hatte. (r)

Das Bearbeiten der Stoppelfelder im Herbst.

(Original.)

Vielfach ist darauf hingewiesen worden, daß es große Vortheile gewährt, den Stoppelacker vor Winter zu pflügen, und ich darf wohl annehmen, daß man die Nützlichkeit dieser Operation fast überall erkannt hat und sie ausführt. Gewöhnlich indeß verschiebt man das Umpflügen der Stoppeläcker so lange wie möglich, nicht weil das Zugvieh keine Zeit hätte den Pflug zu ziehen, sondern, weil man die Stoppelfelder so lange als möglich zur Weide benutzen will. Wirklich findet man gegen das Ende des Herbstes manches Stoppelfeld recht „grasig" und einzelne Stellen darin ähneln mehr einer Wiese, als sauber bearbeitetem Ackerlande. Die Weide ist für einzelne Wirthschaften, die wenig Wiesenfläche haben und für solche, die überhaupt durch wenig zureichendes Raufenfutter darauf angewiesen sind, das Vieh bis zum letzten Moment weiden zu lassen, gewissermaßen nothwendig. Indeß durch das sehr späte Umpflügen gewinnt die Quecke Zeit, ihre Wurzeln so tief in den Grund zu treiben, daß sie später im Frühjahr, wenn der Acker beim Bearbeiten für Sommerung auch recht rein aussieht, nach wenigen Wochen sich zwischen die aufgehenden Erbsen, Wicken oder Sommerhalmfrüchte recht frech durchdrängt und den Culturpflanzen zuruft: Holla! da bin ich auch und ich bin früher dagewesen als ihr, ich muß Platz haben!

Am besten aber behagt es der Quecke, wenn der Acker recht spät im Herbst gedüngt und der Dünger dann möglichst naß untergepflügt wird, dann hat sie, was sie will, und im nächsten Frühjahr wird sie um so hinderlicher.

Wie soll man es denn nun machen, um die Quecke zu entfernen und doch Weide zu haben, wenn man sie durchaus haben muß?

Die Quecke wuchert, wenn der Acker noch mit der Ernte bestellt ist, im Verhältniß nur schwach; sobald aber nach Abernten des Feldes einige Zeit verfließt und die Quecke frei und frank ohne Einschränkung wachsen darf, verbreitet sie sich äußerst schnell, sowohl über die Oberfläche als auch in den Untergrund des Ackers, und jede versäumte Woche macht ihre Ausrottung schwieriger und kostspieliger.

Folgendes Verfahren wäre zur Vertilgung anzurathen:

Sofort nach Abfuhr der Frucht überzieht man den Acker der Länge und Quere nach entweder mit Colemans Cultivator oder einem diesem ähnlichen Instrumente, Strich bei Strich. Das Instrument darf nicht tiefer als zwei Zoll in den Acker eingreifen, muß aber so gearbeitet sein, daß auch nicht eine Stelle roh und unberührt bleibt. Durch dieses flache Aufreißen des Ackers macht man sowohl Quecken und Stoppeln wurzellos, ohne sie wieder mit Erde zu bedecken. Am nächsten trockenen Tage kann man die Stoppeln und Quecken vermittelst recht eng gezahnter Eggen auf Haufen ziehen und entweder auf dem Felde verbrennen oder zur Compostbereitung nach Hause fahren. Will man nun sich selbst und dem Acker etwas zu Gute thun, so säet man auf den durcheggten Stoppelacker Winterrübsensamen. Der kostet nicht viel, läuft schnell auf und man gewinnt an Weide das Zehnfache. Hat man Stoppelrübensamen zur Hand, so wird man gut thun, auf einen Theil des Feldes diese Rüben zu bauen.*) Der Aufwand an Saat und Arbeitskraft wird sich immer sehr reichlich ersetzen. Man sollte aber weder von dem Grünfutter, noch von den Rüben einen anderen Gebrauch machen, als ein Consumiren der Früchte sofort auf dem Felde, auf dem sie gewachsen sind, oder aber man kräftige den Acker durch aus anderen vegetabilischen Abfällen bereiteten Ersatz.

Geht man nun im Spätherbst an's Pflügen, so wird man gut thun, nur den aufgefahrenen Dünger glatt unterzupflügen und eben so den Acker, auf den man im Laufe des Winters Dünger fahren will. Allen übrigen Acker pflüge man hochrückig zusammen und mache die Furchen, welche offen bleiben, so tief wie möglich, wenn man eben nicht Acker hat, den man im Frühjahr so besäet, wie man ihn im Herbst gepflügt hat.

Auf strengem Marschboden thut man das gewöhnlich. Der Frost dringt dadurch tiefer in den Boden, die Egge kann im Frühjahr tüchtiger eingreifen und was die Hauptsache ist, derartig gepflügter Acker trocknet im Frühjahr bedeutend früher ab. E.

Ein Vorschlag zur Hebung der Bienenzucht.

(Original.)

Wenn man in der schönen Jahreszeit bei Blüthenduft und Lerchengesang unter dem Eindruck der herrlichsten Naturfreude durch Fluren und Auen, zwischen Wiesen und plätschernden Gewässern, hügelauf und hügelab wandert, oder mit flüchtigem Gespann die gesegneten Gegenden der heimathlichen Provinz besucht, da bemerkt man in landwirthschaftlicher Hinsicht so manches, was das Herz erfreut und erhebt. Dem Besucher gewisser Gegenden, die er vor Jahren gesehen hat, fällt es u. A. auf, daß die Bienenzucht sich dort eingebürgert hat und fleißig cultivirt wird. Dies haben wir den Bienenzüchtervereinen zu danken, die seit einigen Jahren, hauptsächlich seit Begründung des schlesischen General-Vereins der Bienenzüchter, entstanden sind. Die ganze Provinz zählt deren gegenwärtig 23, immerhin noch eine kleine Zahl in Anbetracht der Größe und der Vorzüglichkeit Schlesiens in landwirthschaftlicher Hinsicht. Der Bienenzucht wird noch viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet und dieselbe viel zu wenig unterstützt. Hauptsächlich die Grundbesitzer, sowohl größere als kleinere, könnten außerordentlich viel dafür thun. Es giebt z. B. noch viel leere Stellen, wo honiggewährende Pflanzen angebaut werden könnten, wüste Hügel, Abhänge, Grabenränder, Grenzen, Gartenzäune, Dorfanger, Wege durch die Dörfer, Teichumgebungen u. s. w. Auf Hügeln baue man Sandweide, Sandluzerne an und dulde den sich dort gern ansiedelnden Natterkopf. Sandweide gewährt außerdem Material zur Korbflechterei, Luzerne ist ein vorzügliches Futter für Wiederkäuer. Die Blüthen der drei genannten Pflanzen werden von den Bienen eifrig nach Honig besucht. Auf Abhängen baue man Kleearten, den weißen und gelben, auch Esparsette. Neben dem Ertrage für Rindvieh oder der Gewinnung des Samens zu gewerblichen Zwecken werfen diese Pflanzen einen bedeutenden Gewinn für die Bienenzucht ab. An Grabenrändern bringen die verschiedenen Weidenarten, vorzüglich Palmweide, ihre Erträge; alle Blüthen werden bei nur einigermaßen günstiger Witterung von den Bienen tüchtig ausgenützt, ebenso Stachelbeeren, Johannis- und Himbeeren, Haselsträucher, die Schneebeere und Ohlkirsche. An Gartenzäunen können dieselben Pflanzen verwandt werden; aber auch Lycium, Hartriegel, Faulbaum, Flieder mit ihren Blüthen sind den Bienen erwünscht. Auf Dorfangern und freien Plätzen, wo sich sonst die fröhliche Jugend tummelt oder die Gänse und Enten der Nachbarschaft ihre Zusammenkünfte halten, da pflanze man Akazien und Linden, hauptsächlich aber auch Pappeln, Erlen, Eschen und Eichen. Die reichlichen Blüthen dieser Bäume sind den Bienen wahre Paradiese, ebenso die von Ahorn, Kastanien, Birken, die man häufig an Wegen anpflanzt. An Gebäuden ziehe man edlen oder wilden Wein auf; des letzteren Blüthen werden von den Bienen stark besucht. Im Garten pflanze man mehr als in den letzten Jahren Obstbäume; dieselben werden von den Bienen ungemein befruchtet und gewähren dann um so reichere Erträge. Gurken, Kürbisse, Sonnenblumen, Mohn, Spargel, Erdbeeren sind unentbehrliche Küchengewächse und werden fast überall angebaut; je reichlicher dies geschieht, desto lieber ist es den Bienen, die sich fleißig in den Blüthen tummeln. Melasse, Kümmel, Resede, Salbei, Balsaminen, Winde, Lack, Levkoy, Immergrün und manches andere Blümchen, welche die ländlichen Gärtchen zieren, geben den Bienen Honig und Blumenstaub. Selbst der Epheu, welcher am Gemäuer hinaufrankt, wird von den Bienen beachtet.

Es müssen sogar, unbeschadet der Landwirthschaft, gewisse Unkräuter geschont werden, weil auch aus ihren Blüthen die Bienen süßen Nektar saugen; zu denselben gehören die verschiedenen Arten Taubnessel, Ehrenpreis, fette Henne, Kletten, Disteln, Veilchen u. s. w. Auf dem Felde baue man auch Raps, Dotter, Rübsen, Senf, Karden, Serradella, Bokharaklee und Tabak. Der Anbau genannter Pflanzen fördert die Bienenzucht ungemein und erhöht auf sehr erfreuliche Weise ihre Erträge. e.

Zusammenstellung der landw. und Witterungs-Verhältnisse für Schlesien pro Monat November 1874.

(Original.)

Der wenig beliebteste Monat des Jahres mit seinen unfreundlichen sonnearmen Tagen, seinen langen, düsteren und stürmischen Nächten ist dem Christmonat gewichen, der eigentlich der Hoffnungsmonat genannt werden sollte, da Jeder nach Schluß desselben bereits Frühlings-

*) Selbstverständlich aber bei zeitgemäßer Cultur. Anm. d. Red.

ahnungen zu verspüren vermeint, überhaupt jedes Leid und jede Sorge geduldiger, in der frohen Erwartung des kommenden Frühlings trägt. Der November mit seinen Nebeln, seinen unbestimmten Witterungs-Verhältnissen scheint fast keines Menschen Freund zu sein, sein düsteres Aussehen muß auf die Stimmung der Menschen rückwirken, da, wie statistisch nachgewiesen, die meisten Selbstmorde in diesem Monat vorkommen und bereits die alten Deutschen alle Feste der sogenannten bösen Götter in den November verlegten.

Auch der diesmalige November machte keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, derselbe war rauh, sehr nebelreich, ohne die gewünschten durchdringenden Niederschläge. Die Durchschnittstemperatur des Morgens um 8 Uhr vermerkt betrug + 0,66.

Die Windrichtung war vorherrschend West, nur an wenigen Tagen gewann der Ostwind Oberhand. Der erste Schnee fiel im Breslauer Kreise am 17. November, ohne jedoch liegen zu bleiben, im Gebirge dagegen und in Oberschlesien fand der erste mächtige Schneefall bereits am 10. resp. am 11. November statt. Der kälteste Tag war der 15. d. M., auf dem Lande betrug die Kälte — 8 Gr. und in Breslau — 6 Gr. Die bereits eingestellte und doch noch so nothwendige Ackerarbeit ist fast in allen flacheren Theilen Schlesiens wieder aufgenommen worden und nur in den letzten Tagen des Monats ist eine abermalige Stockung eingetreten, die hoffentlich auch nicht von gar zu langer Dauer sein dürfte.

Das naßkalte und mitunter durch kräftigen Regen untermischte Wetter hat den Mäusen, die in gewissen Gegenden Schlesiens noch immer ihr Unwesen treiben, hoffentlich vollends heimgeholfen, denn es werden in letzter Zeit sehr wenig Klagen laut. Die Wintersaaten haben sich merkwürdig gut erholt und dürften später bei solider Schneedecke und vorherigem Frost kräftig ins Frühjahr kommen.

Der Gesundheitszustand unserer Viehheerden ist trotz des knappen Futters augenblicklich ein recht normaler zu nennen. Die Schlachtviehmärkte größerer Städte werden mit Schlachtvieh überfüllt, da die meisten Landwirthe unnöthige Fresser aus ihren Stallungen zu entfernen wünschen und sich auf den äußersten Stamm zu beschränken suchen. Natürlich werden die Preise durch das starke Angebot für Schlachtvieh herabgedrückt, trotzdem die Fleischpreise eher im Steigen, als im Fallen begriffen sind. Alle Anstrengungen, einen Druck auf die Fleischer auszuüben, waren bis jetzt vergeblich, und ist es naiv genug, wenn das Organ der Berliner Fleischer „die Schlächter-Zeitung" nachweisen will, daß das Pfund Fleisch dem Schlächter auf dem Viehhofe durchschnittlich 7 Sgr. kostet. Noch unglaublicher aber klingt es, wenn die Schlächter eifrig die Mittel und Wege berathen, die es möglich machen, die Fleischpreise zu ermäßigen, während dieselben das kaufende und consumirende Publikum für so indolent halten, den ungerechtfertigten Verdienst den Fleischern nicht nachrechnen zu können. Nachweislich zahlt man in Breslau (siehe Marktbericht der Woche 23. bis 26. Novbr.) für 50 Klgr. Schlachtgewicht Primawaare 20—21 Thlr., 2. Sorte 16—18 Thlr., geringere Sorte 11—12 Thlr., also durchschnittlich für 100 Pfd. (50 Klgr.) Schlacht- oder Fleischgewicht 16⅓ Thlr. Da aber Prima-Qualität nachweislich im Verhältniß zu den übrigen Sorten nur wie 15 zu 100 steht oder nur ⅐ des ganzen Fleischbestandes beträgt, so würde der Centner Schlachtgewicht nur auf 14 Thlr. zu stehen kommen, mithin ein Pfund durchschnittlich 4 Sgr. 2⅓ Pf. Rechnen wir einen Ochsen 1600 Pfd. lebend = 800 Pfd. Schlachtgewicht, so würde derselbe bei einem Einkaufe selbst von 15 Thlr. pro 50 Klgr. Fleischgewicht 15×8=120 Thlr. kosten. Haut, Talg, Hörner 2c. repräsentiren einen ungefähren Werth von 25 Thlr., mithin kosten die 400 Klgr. dem Fleischer noch 95 Thlr., oder das Pfund 3½ Sgr. Durchschnittlich wird das Pfund Fleisch mit 7 Sgr. verkauft, mithin verdient der Fleischer brutto nahe an 100 pCt. Bei einem Einkauf von 20 Thlr. pro 50 Klgr. Fleischgewicht kostet das Pfund erst 4¾ Sgr. Aber noch ein Umstand vertheuert den Fleischgenuß ungemein, dies sind die unberechenbaren directen Knochenzulagen. Lange blieben dem Referenten diese unerschöpflichen Knochenvorräthe ein Geheimniß, bis er endlich durch einen Zufall dahinter kam. Viele Wurstmacher, die nicht selbst schlachten, kaufen von gewöhnlichen Fleischern ein halb ausgeschlachtetes Rind, mit der Bedingung, die für sie werthlosen Knochen zu einem bestimmten Preise zurückzunehmen. Die Wurstmacher, die dagegen selbst schlachten, finden an den Fleischern meistens immer willige Abnehmer der nicht verwendbaren Knochen. Der Verkäufer acceptirt diese Bedingung und seine Kunden haben das Vergnügen bei dem Fleische von einem halben Ochsen die Knochen von einem ganzen Ochsen für schweres Geld mit in Kauf nehmen zu müssen. Dabei beschweren sich die Herren Fleischer über mangelhafte Zeiten und regaliren die Käuferinnen bei geringster Gelegenheit mit Grobheiten. Hier thäte Selbsthilfe von energischen Männern Noth.

Die Aussichten für den Getreidemarkt gestalteten sich in der letzten Woche des Monats günstiger. Die Nachrichten von England lauteten besser, in Frankreich hat ebenfalls eine Preiserhöhung stattgefunden. Auch in Holland, am Rhein und in Süddeutschland war das Geschäft lebendiger und die Preise steigend. Oesterreich und Ungarn scheinen den Export überschätzt zu haben, denn die bedeutenden Bahnverladungen haben abgenommen, dagegen zeigte sich in Weizen reger Verkehr, die Preise stiegen nicht unmerklich. An hiesigem Platze war das Geschäft schleppend, die Käufer waren zurückhaltend, und war Speculationskauf wahrscheinlich wegen der Börsenpanique ausgeschlossen.

a.

Der Selbsttränker für Kühe.

(Directe Einsendung.)

In diesem Sommer machte ich mit den Fachschülern der hiesigen landw. Lehranstalt eine viertägige Excursion durch Alsen, Sundewitt und Angeln, welche des Lehrreichen sehr viel bot. Namentlich möchte ich die neue Vorrichtung zum Selbsttränken der Kühe hervorheben, welche wir in dem Stalle des Hofbesitzers Erichsen in Lunden bei Norburg auf Alsen trafen. Außerdem ist sie bereits bei dem Hofbesitzer P. F. Petersen in Stenderup bei Nübel auf Sundewitt und in der Gegend von Tondern bewährt gefunden.

Die Vorrichtung ermöglicht es, daß jede Kuh jederzeit ihren Durst stillen kann, und ohne die Frage, ob dies richtiger als das übliche zwei- bis dreimalige Tränken, zu erörtern, möchte ich die Sache für die Landwirthe beschreiben, welche wie Erichsen, Petersen u. u. A. auch ich es richtig finden, daß die Kühe nach Belieben trinken können; jedenfalls wird die Abwartung der Thiere wesentlich erleichtert.

Ein gemauertes und cementirtes Reservoir, welches zu passender Zeit im voraus gefüllt wird, entläßt Wasser in ein daneben befindliches ebensolches Regulirungsgefäß durch eine Röhre, welche in die Böden dieser beiden Gefäße mündet. Aus dem Regulirungsgefäße tritt das Wasser in eine Röhre, welche längs den Kuhkrippen, an der den Kühen zugekehrten Seite läuft, und so viele auf ihr befestigte Tränkgefäße speist, als Kühe vorhanden sind. Speiseröhre und Tränkgefäße waren in Lunden durch passend weite Drainröhren von Mauerwerk umschlossen. Daß die Tränkgefäße stets gefüllt sind, besorgt eine sinnreiche Vorrichtung, deren Idee von dem Lehrer Dau in Blus bei Ulderup auf Sundewitt herrührt:

An der dem Regulirungsgefäße zugekehrten Seite des Reservoirs ist eine kurze Metallstange befestigt, welche einen zweiarmigen Hebel balanciren läßt, der von seinen beiden Enden zwei starke Drähte, einen in das Reservoir und einen in das Regulirungsgefäß entsendet. An dem ersten Draht ist ein Ventil befestigt, welches den Zufluß zum Reservoir hindert oder gestattet, und an dem zweiten Draht hängt eine hohle Messingkugel, welche auf dem Wasser in dem Regulirungsgefäße schwimmt. Wenn die Tränkgefäße ganz voll sind, so schwimmt die Kugel in einer solchen Höhe, daß sie das an dem andern Drahte befindliche Ventil schließt, während die mit dem niedriger werdenden Wasserstande sich senkende Kugel ihren Hebelarm herabzieht, den andern also hebt und damit das Ventil öffnet. Es strömt jetzt so viel Wasser in das Regulirungsgefäß und aus diesem ohne weiteres durch die Speiseröhre in die Tränkgefäße, bis diese gefüllt sind, dann steht die von dem communicirenden Wasserstand im Regulirungsgefäß beeinflußte Kugel in einer solchen Höhe, daß das Ventil geschlossen ist.

Zur Demonstration dieser Vorrichtung lasse ich Blechmodelle anfertigen, zu denen ich mir das Muster aus der u. A. durch ihre Patent-Lehmknetwagen bestens bekannten Maschinenfabrik von Clausen in Broacker, welche die Einrichtung in Lunden besorgt hat, verschaffte. — Der Klempner fertigt das Modell zu 10 Reichsmark incl. Verpackung und gegen Postnachnahme, wenn dieser Betrag nicht vorher eingesandt worden. Modelle haben bereits bezogen das Königl. Landw. Museum in Berlin, Director Michelsen-Hildesheim und Themann-Lüdinghausen, General-Secretär Martiny-Danzig u. A.

Ich mache landw. Lehranstalten und Vereine, wie auch Private darauf aufmerksam, daß ich für Interessenten gern das Modell unter obigen Bedingungen anfertigen lassen werde. Das Modell zeigt nur ein Tränkgefäß, was für die Demonstration ja genügt; auch ist dieses verhältnißmäßig viel zu groß gemacht worden, damit man nämlich beim Experimentiren aus dem Tränkgefäße mittelst eines kleinen Tassenkopfes (Obertasse) schöpfen kann, sonst müßte man eine Spritze haben, die doch nicht immer gleich zur Hand. Sodann mündet die Speiseröhre seitlich in das Tränkgefäß, während es in der Praxis vielleicht vortheilhafter ist, das Wasser ganz von unten eintreten zu lassen, um nur eine Oeffnung unten im Tränkgefäße zu haben.

Diejenigen Landwirthe, welche diese Idee verwerthen wollen, werden natürlich deren beste Durchführung für ihre Verhältnisse zu erwägen und dabei u. A. etwa folgende Punkte zu berücksichtigen haben:

1. ob die Speiseröhre aus vermufften Drainröhren oder aus Röhren von feuerfestem Thon, oder aber aus Eisen herzustellen, und nicht zu vermauern, sondern etwa durch ein davor befestigtes Brett gegen Beschädigungen durch die Thiere zu schützen ist;
2. ob die Tränkgefäße einfach aus einer fünfzölligen Drainröhre oder einer einzölligen Metallröhre mit trichterförmig erweitertem Mundstücke bestehen sollen, und ob ferner es nicht besser, je 2 Kühen nur ein Tränkgefäß zu überweisen.

Die Befürchtung, daß die Kühe, welche über die Tränkgefäße hinweg, nach ihrem trockenen Futter langen, von diesem in die Tränkgefäße schütten und die Leitung dadurch verstopft werde, entkräftete Herr Erichsen aus seiner Erfahrung und betonte, daß der stete Druck des Wassers aus dem Regulirungsgefäße und die Füllung der Tränkgefäße durch den von unten eintretenden Strom diese Gefäße und die Speiseröhre stets gut rein halte und das in den Gefäßen obenauf schwimmende und bleibende Stroh 2c. ja gelegentlich leicht abgenommen werden kann.

Mir scheint diese Idee, welche selbstverständlich auch für Pferdeställe verwerthbar, geeignet, die Abwartung der Thiere im Stalle wesentlich zu erleichtern, und darum ersuche ich alle Redactionen, von dieser Mittheilung den ihnen passend erscheinenden Gebrauch für ihre Leser zu machen.

Kappeln in Schleswig. G. Liedke.

Eine Erklärung der Seekrankheit.

Ueber die Ursache dieses in vieler Beziehung räthselhaften Leidens hat Prof. Nagel letzthin im Wiener ärztlichen Vereine auf Grund eigener Beobachtungen folgende Erklärung gegeben, welche für jeden gebildeten Laien verständlich ist und auf eine rationelle Selbstbehandlung der Seereisenden abzielt: Es ist so ziemlich allgemein bekannt, daß beiderseits am Halse ein wichtiger Nerv herabzieht, welcher sich im Kehlkopfe und Lungen verzweigt, sodann aber zum Magen hinabsteigt und auf demselben sich in ein Geflecht auflöst. Die Aufgabe dieses mit dem Namen nervus vagus belegten Nerven ist eine dreifache. Einmal die Gefühlszustände des Athmungsbedürfnisses, des Herzens u. s. w. dem Gehirne zuzuleiten; zweitens den Rhythmus der Athmungsbewegungen zu reguliren; drittens die Richtung der Schling- und Magenbewegungen von oben nach abwärts, die sogenannte peristaltische Bewegung zu vermitteln, um die Umkehrung dieser wurmförmig fortschreitenden Bewegung zu hindern. Wird nun durch specifisch schwächend auf denselben wirkende Potenzen, z. B. Ekelgefühle, betäubende Gifte, Brechmittel die Thätigkeit dieses Nerven beeinträchtigt, so treten stoßweise abgehackte, convulsivische Bewegungen des Zwerchfelles und der Bauchmuskeln ein, welche schließlich mit Erbrechen, nämlich der Umkehrung der Magenbewegung enden.

Ganz dieselben stoßweise abgehackten Bewegungen werden aber, und zwar willkürlich ausgeführt von demjenigen, welcher den Boden unten sich weichen fühlt und in die Gefahr geräth, das Gleichgewicht zu verlieren. Da nämlich der Schwerpunkt des Körpers bei den meisten Menschen in der Magengegend liegt und sich beim Athmen nach auf- und abwärts verrückt, so ist bei der Unsicherheit der Situation auf einer schwankenden Ebene die höchstmögliche Anstrengung der genannten Bauchmuskeln nothwendig, um für die Erhaltung des Schwerpunktes in normaler Höhe vom Boden eingestellt zu werden; da nun die Ohnmacht, die passiven Bewegungen genügend zu compensiren und denselben im Geiste zu folgen außerdem ein tiefes Unbehagen erzeugt, so sind hiermit die Bedingungen zu einer tumultuarischen Zusammenziehung des Magens und der Bauchmuskeln sattsam gegeben, wozu dann als Hilfsursachen mancherlei Umstände, die kranke Umgebung, üble Gerüche 2c. hinzutreten. Personen mit lebhafter Einbildungskraft bedürfen dieser thatsächlichen Bedingungen gar nicht, um seekrank zu werden. Es genügt hierzu, daß sie vom Ufer oder einer Brücke die Wellen betrachten, oder das Schwanken eines Bootes beobachten, oder von einer bedeutenden Höhe hinabblicken und sich der Täuschung des Umfallens für Augenblicke hingeben.

An der Hand dieser Auffassung wird so manches klar, was sonst unbegreiflich scheint, namentlich bezüglich des Schutzes, welchen Säuglinge, Kinder, muskelschwache zarte Frauen, Fettleibige, sodann Frauen, welche oft geboren haben, Hypochonder und schließlich Geistesgestörte gegen die Seekrankheit besitzen. Da nämlich das Denkgeschäft bei dem Bestreben, das Gleichgewicht zu behaupten, betheiligt ist, und Säuglinge weder von ihrem Gewichte, noch von der Compensation passiver Bewegungen einen Begriff haben; bei Kindern, fetten Personen und Frauen, welche oft geboren haben, der Unterleib verhältnißmäßig zum Brustkasten geräumiger ist und der Schwerpunkt tiefer gegen das Becken zu fällt, Hypochonder und Geistesgestörte mit ihren Wahnideen zu sehr beschäftigt sind, um ihre Willensintention beharrlich auf Zwerchfell und Bauchmuskeln zu richten, so sind diese Individuen von der Seekrankheit nahezu gänzlich ausgenommen. Am meisten inkliniren dazu ganz gesunde, muskelstarke Personen, vorzüglich Männer, welche mit lebhaften Magen- und Darmbewegungen begabt sind. Trägheit der Unterleibsorgane, habituelle Verstopfung, Abstumpfung solcher durch Tabakrauchen, geistige Getränke, vermindern die Disposition sehr bedeutend; auch leiden die weniger mäßig lebenden Nordländer seltener als die frugalen Südländer an diesem Uebel.

Da die oben genannten constitutionellen Bedingungen bezüglich der Lage des Schwerpunktes und der Beweglichkeit desselben sich künstlich nicht ändern lassen, so ist auf rationelle Weise gegen die Seekrankheit Vorkehrung zu treffen nur in sofern möglich, als erstens durch von Jugend auf angewöhnte Turnübungen auf dem Schaukelbrette, dem Carroussel, auf der Eisfläche eine Leichtigkeit in der Compensation passiver Bewegungen erworben werden kann; zweitens durch den Aufenthalt in der Nähe des Mastbaumes die Bewegung des Schiffes weniger fühlbar gemacht wird; drittens das Athmen bei gestützten Armen, regelmäßig fortgesetzt und der Blick in die Ferne gerichtet wird, denn die sich in verschiedener Richtung kreuzenden Bewegungen der Gegenstände auf dem Schiffe, der Wellen und des eigenen Körpers stören das Coordinationsvermögen der Muskeln am tiefsten und soll der Blick an solchen nie verweilen.

Der Aufenthalt auf dem Verdecke in freier Luft ist jenem im unteren Schiffsraume, wo üble Gerüche, dumpfe Luft und die kranken Reisegefährten eine Art von moralischem Contagium erzeugen, vorzuziehen; der mäßige Genuß von Sodawasser, Champagner, Rum und von pikanten Speisen wird in den meisten Fällen zuträglich sein; auch ist zu empfehlen, vor Antritt der Reise reichliche Mahlzeiten zu sich zu nehmen, ohne gerade zu excediren und Speisen zu genießen, welche erfahrungsgemäß zur Verstopfung disponiren; in letzterer Beziehung ist die Colombowurzel eine gegen die Seekrankheit im hohen Rufe stehende adstringirende Arznei. Als äußerstes und letztes Mittel bleibt nur noch die wagerechte Lage und absolute Ruhe zu erwähnen. (Ausland.)

Der Fortschritt im Galopp und seine nachtheiligen Folgen.

(Eine kleine Aphorisme.)

(Original.)

So wie es heut schon keinen Uhrmacher mehr giebt, der im Stande ist eine Taschenuhr zu machen, so wird es, wenn der unüberlegte Fortschritt so fort geht, in ganz kurzer Zeit keinen Schlosser mehr geben, welcher ein Schloß machen, kein Schuhmacher und Schneider mehr zu finden sein, welcher ein Paar Stiefeln oder einen Rock anfertigen kann.

Denn die Fabriken liefern, so wie für die Uhr die einzelnen Räder und Stifte, so für das Schloß die Riegel, Schlüssel und Federn, für die Stiefeln die fertigen Schäfte, für den Rock den Kragen, die Aermel und die Schöße fertig und der Schlosser, der Schuhmacher und der Schneider werden später, wie bereits jetzt der Uhrmacher, nur nöthig haben, die einzelnen fertigen Theile zusammensetzen zu lernen, werden es aber verlernen, die einzelnen Theile selbst zu fertigen.

Der unüberlegte Fortschritt tödtet demnach die Professionen! So wie er aber nachtheilig auf die Gewerbe und Professionen influirt, ebenso nachtheilig und vielleicht noch nachtheiliger beeinflußt er auch den Ackerbau.

Wenn wir auch weit davon entfernt sind, den Landwirthen aus der sog. alten guten Zeit das Wort zu reden, welche da sagten: „So hat mein Großvater und mein Vater gewirthschaftet, und sie haben dabei Frau und Kinder anständig ernährt, ergo werde ich auch so wirthschaften," so können wir doch nicht umhin, jene auf den Akademien ohne vorhergegangene praktische Bildung gesammelten doctrinären landwirthschaftlichen Kenntnisse für den Ackerbau noch bedeutend gefährlicher zu erklären, als jene hirnlose Pietät der alten Landwirthe.

Da hören wir über Tiefcultur, Samenwechsel 2c. dociren, wir könnten sagen faseln, denn als wir sahen, daß solche von uns genannte „landwirthschaftliche Doctoren" Tiefcultur anwandten, wo eine schwache Humusrinde den todten Untergrund deckte, da gingen uns die Augen über. Jene Gelehrten gingen 18 Zoll tief, brachten den todten Boden herauf und schüttelten bedenklich die weisen Häupter, wenn sie trotz „Guano, Chilisalpeter und Superphosphate" erbärmliche Ernten machten.

Wir sahen Samenwechsel, bei welchem man hätte Räder schlagen können, Frankensteiner Samenweizen brachte man auf oberschlesischen oder märkischen Flugsand, ähnlich, als wenn man einem verwöhnten Fürstenkinde Kartoffeln und saure Milch als Delicatesse reicht.

Praxis mit Theorie vereint, sind die beiden richtigen Factoren für das Aufblühen des Ackerbaues, aber unendlich mal besser ist Praxis ohne Theorie, als jene landwirthschaftlichen Doctoren ohne Praxis!

R. S.

Jagd- und Sportzeitung.

Ein deutscher Jagdschutz-Verein.

Graf von Krockow und Freiherr von Ivernois erlassen soeben einen Aufruf an alle Jagdbesitzer und Freunde der Jagd zur Gründung eines „Allgemeinen deutschen Jagdschutz-Vereins". Es heißt in dem Aufrufe, den diese Herren veröffentlichen:

Der Verein soll einerseits durch alle gesetzlich zulässigen Mittel der Wilddieberei und der Verletzung der Schonzeit im ganzen deutschen Reiche entgegentreten, andererseits durch ausgesetzte Belohnungen für ermittelte Jagdcontraventionsfälle, die einzelnen Jagdpolizei- und die Forstschutzbeamten in ihrer Pflichterfüllung anspornen. Um dem eigentlichen, demnächst zu veröffentlichenden Programm die größtmöglichste Verbreitung zu verschaffen und später ein recht zahlreiches Erscheinen von Jägern aus allen deutschen Gauen bei der General-Versammlung zur definitiven Gründung des Vereins zu Wege zu bringen, ist es nöthig, eine nicht unbedeutende Summe für Inserate zur Disposition zu haben. Diese Zeilen haben deshalb zunächst den Zweck, zu Beiträgen für einen desfallsigen Inseratenfonds aufzufordern, über dessen Verwendung später genaueste Rechenschaft abgelegt werden wird. Jeder, auch der kleinste Beitrag wird dankbar angenommen von der „Deutschen Jagdzeitung", Graf von Krockow zu Lüben in Schlesien und der Redaction des „Waidmann", Frhr. von Ivernois in Gohlitz-Leipzig.

Mannigfaltiges.

— [Im landwirthschaftlichen Ministerium] haben nun die ganze vorige Woche hindurch Sitzungen der neugebildeten und durch den Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten Dr. Friedenthal ins Leben gerufenen neuen Fachcommissionen stattgefunden, um die ihnen vorgelegten Sachfragen eingehenden Berathungen zu unterziehen. Den sämmtlichen Berathungen, auf deren Resultate wir noch näher zurückkommen werden, wohnte der Minister Dr. Friedenthal in Person bei. Auch den heut begonnenen Berathungen der Commission für Pferdezucht folgte Dr. Friedenthal mit großem Interesse, und verließ die Sitzung nicht früher als bis gegen 4 Uhr die Commissions-

mitglieder ihre Berathungen auf morgen vertagten. Außer den Mitgliedern des Landesökonomie-Collegiums, die in diese Commission gewählt sind, wohnten noch andere, auf dem Gebiete der Pferdezucht hervorragende Personen den Berathungen bei und waren von dem Minister hierzu herangezogen, so u. A. der Landstallmeister des Königl. Hauptgestüts Graditz Graf G. Lehndorff und der auf dem Gebiete der Pferdezucht sehr bekannte Abgeordnete Rittergutsbesitzer Frentzel.

— Die landw. Lehranstalt zu Hildesheim zählt im laufenden Wintersemester 111 Schüler und Hospitanten, welche sich nach ihrer Heimath wie folgt vertheilen: Provinz Hannover 76 (Landdrostei Hildesheim 34, Hannover 17, Lüneburg 14, Stade 9 und Osnabrück 2); Provinz Sachsen 6, Preußen 2, Schlesien 1, Westphalen 1, Rheinprovinz 1, Schleswig-Holstein und Hessen-Nassau 1; aus Preußen also im Ganzen 90. Dazu aus Braunschweig 10, Oldenburg 2, Bremen 1, Lippe-Detmold 1, Schaumburg-Lippe 1, Waldeck 1, Anhalt 1, Sachsen-Altenburg 1 und Baden 1 Schüler. Endlich je 1 Schüler aus Serbien und Portorico.

— Gegenüber den sich stets mehrenden Fällen der Tollwuth macht eine Kur einiges Aufsehen, die kürzlich in Münster mit Erfolg durchgeführt wurde. Ein junges Mädchen ward im Kreise Lüdinghausen von einem Hunde gebissen, der unzweifelhaft toll war, getödtet und secirt wurde. Die Wunde blieb 10 Wochen in Eiterung; dann wurde die Gebissene in ein Krankenhaus gebracht, wo sie nach 10 Tagen in Krämpfe verfiel, die von Aerzten und von den pflegenden barmherzigen Schwestern für einen Ausbruch der schrecklichen Krankheit erklärt wurden, in Folge dessen man die Arme verloren gab. Da wurden Einspritzungen von Kuarin (indianischem Pfeilgift) gemacht in sehr starken Dosen, die unter anderen Umständen das Leben gefährdet haben würden. Es traten alle Zeichen des Kuarinismus auf, heftige Kopfschmerzen und Aufregung der Muskeln. Das Kuarin wirkt auf die Muskeln entgegengesetzt wie das Gift der Tollwuth, welches die Muskeln starr macht. Die Krämpfe wurden allmälig schwächer, und nach 3 Tagen waren sie ganz beseitigt und die Kranke gerettet. Natürlich wird man diese Versuche fortsetzen. Schon früher hat man in Münster das Kuarin gegen Starrkrampf angewendet.

— Am 7. November wurde zuerst in Münster ein Verkauf von Rindfleisch zu 4 Sgr. das Pfund veranstaltet. Der Zudrang des Publikums zu den Verkaufsstellen war so stark, daß dasselbe sich vor den Thüren stopfte und die halbe Straßenbreite füllte. Seitdem sind schon mehrmals solche Verkäufe zu 4 und sogar zu $3\frac{1}{2}$ Sgr. angekündigt.

Provinzial-Berichte.

Brieg, 23. November. [Orig.] Der hiesige bienenwirthschaftliche Verein zählt gegenwärtig 73 Mitglieder. Im verflossenen Jahre wurden 4 Plenar-Versammlungen und 4 Vorstands-Sitzungen abgehalten. Die in ersteren gehaltenen Vorträge bezogen sich auf das Züchten verschiedener Bienenracen auf das Translociren der Bieneneier, das Königinzüchten, über die Melitponen, die künstliche Vermehrung der Völker, Betrieb der Bienenzucht in Frankreich, über Honigthau und Faulbrut, sowie über die in Halle stattgefundene 19. Versammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter und über die Versammlung des General-Bienenzüchter-Vereins zu Breslau. Die Vereinsmitglieder imkern mit nur wenig Ausnahmen in Dzierzonstöcken. Die Haupttracht d. J. begann nach einem sehr rauhen April und Mai den 7. Juni und endete am 23. Juli; es waren 23 ganze und 19 halbe Trachttage. Im Frühjahr gingen viel Bienen durch Kälte verloren, doch schwärmten die Völker trotzdem reichlich. Der Honigertrag ist ein nicht bald dagewesener guter; die Bienen haben sehr viel vom Honigthau eingetragen, der besonders auf den Linden sehr stark lag. C. K.

Literatur.

— **Blätter für Kaninchenzucht.** Zeitschrift für Züchter, Händler und Liebhaber. Herausgegeben von E. Rasch, Kammer-Assessor, Secretär des land- und forstwirthschaftlichen Provinzial-Vereins für das Fürstenthum Hildesheim. Gerstenberg'sche Buchhandlung. Hildesheim 1874.

Diese Blätter haben binnen kurzer Zeit ungemeine Verbreitung gefunden und sind eigentlich für den Züchter, der ein lohnendes Gewerbe aus seiner Kaninchenzucht machen will unentbehrlich. Der Abonnementspreis pro 1874 beträgt nur 20 Sgr., wofür sämmtliche bisher erschienenen Nummern nachbezogen werden können.

— **Jahrbuch für österreichische Landwirthe.** Begründet und unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von A. E. Ritter von Komers, Ritter 2c. Fünfzehnter Jahrg.. Mit Supplement: Landwirthschaftlicher Geschäfts-Kalender für 1875. Prag, J. G. Calve'sche k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung. Ottomar Beyer.

Vorliegendes Jahrbuch ist eine mühevolle aber werthvolle Arbeit für bestimmte Kreise. Durch vortreffliche Mitarbeiter unterstützt, hat der Verfasser den österreichischen Landwirthen eine genaue Uebersicht des heutigen Standes der Gesammt-Landwirthschaft gegeben und dadurch Gelegenheit geboten, selbst einen Maßstab anzulegen, ob ein wirklicher Fortschritt stattgefunden hat.

Der dazu gehörige elegant ausgestattete landwirthschaftliche Kalender entspricht auch im Inhalt vollkommen den Anforderungen, die heut an dergleichen landwirthschaftliche Hilfsmittel gestellt werden.

— **Praktisches Lehrbuch für Schäfer** oder kurze Anleitung zur Zucht und Pflege der Schafe, sowie zur Kenntniß und Behandlung der Wolle, von P. Fritz, landwirthschaftlicher Inspector der königl. württembergischen Centralstelle für die Landwirthschaft in Stuttgart. Zweite billige Ausgabe mit 4 Abbildungen und 17 Holzschnitten. Stuttgart. Verlag von Schickhardt u. Ebner 1874.

Dieses Lehrbuch in seiner einfachen und schlichten Weise geschrieben, entspricht vollkommen den Anforderungen, die man an einen durchgebildeten Schäfer stellen kann, der selbstständig eine Heerde pflegen und abwarten soll. Wir können nur wünschen, daß dieses nützliche Buch unseren Schäfern allseitig zur fleißigen Benutzung übergeben würde.

Es wäre dringend zu wünschen, wenn die verehrlichen Verlags-Buchhandlungen die Recensions-Exemplare bereits aufgeschnitten den betreffenden Redactionen übersenden wollten.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

die Freigüter Nr. 6 und 10 zu Ebersdorf Kr. Sprottau, vom Gutsbesitzer Wüsthoff zu Ebersdorf an Frau Baronin von Steinäcker in Klinge bei Cottbus;

die Erbscholtisei zu Hohengiersdorf, Kreis Schweidnitz, von verwittwete Erbscholtiseibesitzer Voigt zu Hohengiersdorf und Frau Lehngutsbesitzer Thiele zu Seifersdorf an Vorwerksbesitzer Krause zu Schweidnitz;

das Vorwerk Niegsen, Kr. Wohlau, vom Rittergutsbes. Gustav Petschelt auf Arnsdorf-Niegsen an Rittergutsbesitzer Oscar Peischelt auf Nieder-Polgsen.

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 23. und 26. November. Der Auftrieb betrug: 1) **266 Stück Rindvieh**, darunter 129 Ochsen, 137 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 21—22 Thlr., II. Qualität 18—19 Thlr., geringere 10—11 Thlr. 2) **897 St. Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht beste feinste Waare 21—22 Thlr., mittlere Waare 17—18 Thlr. 3) **1650 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare $6\frac{1}{6}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr., geringste Qualität $2\frac{1}{2}$—3 Thlr. pro Stück. 4) **325 St. Kälber** erzielten gute Mittelpreise.

Posen, 28. November. [Wochenbericht.] In vergangener Woche war das Wetter meist unbeständig, mehrere Tage hatten wir leichten Frost, vereinzelt auch Schneefall. In der Provinz ist viel Schnee gefallen. Die Saaten haben eine hinreichende Schneedecke und sind somit vor einem etwa plötzlich eintretenden Frost geschützt. Im Allgemeinen berechtigt der jetzige Stand zu den besten Erwartungen. An den auswärtigen Getreidemärkten hat sich in dieser Woche eine festere Tendenz Bahn gebrochen; besonders gingen die englischen Provinzialmärkte mit Weizen und Mehl etwas höher. Frankreich blieb fest. Das Inland zeigt für effective Waare besseren Bedarf. An unserem Getreidemarkt hatten wir in dieser Woche eine nur mäßige Zufuhr. Von Producenten kamen vermehrte Transporte heran, jedoch waren Offerten in gar keinem Verhältniß als im vor. Jahre. Im dieswöchentlichen Geschäftsverkehr war eine vorherrschende Geschäftsstille, da Exportfrage wesentlich nachgelassen hat; ebenso zeigten Consumenten eine reservirte Haltung. Preise konnten sich mühsam behaupten und blieben höhere Forderungen vollständig unberücksichtigt. Mit den Bahnen wurden vom 20. bis 27. November verladen: 205 Wispel Weizen, 290 Wispel Roggen, 17 Wispel Gerste, 13 Wispel Buchweizen und 83 Wispel Oelsaaten.

Königsberg, 29. November. [Wochenbericht vom 23. bis 28. November von Crohn und Bischoff.] Der herbstlich schönen und trockenen Witterung der Vorwoche folgte im Verlaufe dieser acht Tage, sowohl in England, dem westlichen Gebiete des Continent, Nord- und Süd-Deutschland, Thauwetter, verbunden mit Regen und Frost. Im Gegensatze hierzu hatte das nördliche Rußland ein relativ mildes Klima, wennschon auf den nördlichsten meteorologischen Stationen bis 18° Frost beobachtet worden ist. Der Witterungsverlauf in unserer Provinz war in erster Hälfte am Tage anhaltendes Thauwetter, während in den Nächten leichter Frost war. Das Barometer zeigt zwischen 27 und 28°, das Thermometer 0—4° Wärme am Tage, Nachts 1° Wärme bis 2° Kälte bei NO.-, N.-, O.-, SO.-, O.-Wind.

Im Getreidegeschäft hatten die Preise nichts einzubüßen, obgleich die Haltung abwartend war und die Kauflust nicht den gewünschten Fortgang genommen hat. In Rußland blieben die Bahnverladungen fortdauernd rege, während die Seeverladungen nur auf Riga und Reval angewiesen sind, weil Petersburg durch Eis gesperrt ist.

An unserm Platze hatte der eingetretene Frost ein regeres Leben entwickelt, weil die hier liegenden Schiffe, um dem Schlusse der Schifffahrt zuvorzukommen, schnell befrachtet werden mußten. Die Ankünfte vom Inlande und Rußland waren in dieser Woche geringer als man erwartete, da die russischen Sendungen zum Theil von westlichen Plätzen gekauft waren und von unserem Platze nur transitirten.

G. F. **Magdeburg**, 27. November. [Marktbericht.] Das Wetter hat sich in dieser Woche winterlich gestaltet, nach unbedeutendem Schneefall trat Frostwetter ein und das Thermometer zeigte gestern in der Frühe 7 Grad unter Null, in der Elbe schwacher Eisgang, der sich heute bei milderer Temperatur, nur 2 Grad Kälte, fortsetzte. Die Schifffahrt ist dadurch behindert, wenn auch noch nicht gänzlich im Ruhestande. Im Getreidegeschäft zeigte sich keine Veränderung, es verblieb in seinen engen Grenzen; die Preise behaupteten sich fest ohne jede Schwankung in Folge mäßigen und keineswegs dringenden Angebots, so daß wir die früheren Notirungen nur zu wiederholen haben.

Nürnberg, 26. November. [Hopfenbericht.] Gestern war das Geschäft ziemlich erregt, die Zufuhr war fast Null geblieben, allein es wurden von einem Exporteur ca. 300 Ballen von den Lagern genommen, wobei Preise abermals eine Steigerung erfuhren. Wolnzacher Siegelgut wurde zu 175 bis 180 fl., nach anderen Mittheilungen bis 190 fl., Hallertauer je nach Qualität zu 155—168 fl., Würtemberger zu 150—166 fl., Polen zu 145 bis 158 fl., Aischgründer Gebirgshopfen Marktwaare zu 140—154 fl. übernommen. Heute wurde für gute Mittelwaare, Markt- und Gebirgshopfen 150—152 fl. gefordert und 142—148 fl. schlank bewilligt und geringe bis 138 fl. bezahlt. Auch in feineren Sorten fanden mehrfache Abschlüsse zu gestrigen Preisen statt. Notirungen lauten: Marktwaare Prima 140—146 fl., do. Sekunda 135 bis 138 fl., Spalter Stadt dortselbst 200—215 fl., Spalter Nebenlagen 195—205 fl., Wolznach Siegel 170—176 fl., Aischgründer prima 145 bis 152 fl., do. sekunda 132—140 fl., Hersbruck-Altdorfer Gebirgshopfen fehlen 144—150 fl., Hallertauer Prima 166 170 fl., Sekunda 148—154 fl., Würtemberger Prima 160—165 fl., do. Sekunda 145—155 fl., Elsässer Prima 140—148 fl., do. Sekunda 130—138 fl., 1873er Prima 72—82 fl. Oberösterreichischer Prima 136—140, do Secunda 120—128 fl., Saaz Stadt dortselbst ö. W. per 56 Kilos 220—225 fl., Saaz Bezirk dortselbst ö. W. per 56 Kilos 215—220 fl., Saaz Kreis dortselbst ö. W. per 56 Kilos 210 bis 215 fl.

Breslau, 1. Decbr. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung ist so ziemlich auch in den letzten acht Tagen gleich geblieben, Schneefall mit nässendem Nebel, Reif und leichter Frost haben gewechselt, und ist nicht unbedeutende Feuchtigkeit dem Boden zugeführt worden. Das Breslauer Getreidegeschäft war in dieser Woche recht schleppend, da bei bedeutender Zufuhr die Kauflust nachgelassen hatte. Export ist im Allgemeinen ein schwächerer geworden.

Weizen weißer $6\frac{1}{6}$—7 Thlr., gelber $5\frac{5}{6}$—$6\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Roggen feine Waare $5\frac{1}{6}$—6 Thlr., galizischer 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Gerste weiße mährische $5\frac{2}{3}$—6 Thlr., leichtere schlesische 5—$5\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hafer gute Kauflust, $5\frac{1}{4}$—6 Thlr. pro 100 Klgr., russischer und galizischer $\frac{1}{2}$—$\frac{2}{3}$ Thlr. billiger.
Lupinen Preise steigend, gelbe $4\frac{11}{12}$—$5\frac{1}{4}$ Thlr., blaue $4\frac{2}{3}$—5 Thlr. pro 100 Klgr.
Hülsenfrüchte:
1) Kocherbsen sehr gefragt, $6\frac{1}{2}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
2) Futtererbsen 6—$6\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
3) Linsen, große 11—13 Thlr., kleine 9—10 Thlr. pro 100 Klgr.
4) Bohnen, schles. $7\frac{2}{3}$—8 Thlr. pro 100 Klgr.
5) Mais $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Hirse (roher) $5\frac{1}{6}$—$5\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Buchweizen $5\frac{1}{3}$—$5\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Klee- und Grassamen bedeutende Umsätze, Rothklee stark gefragt.
1) rother Klee $13\frac{1}{3}$—16 Thlr. pro 50 Klgr.
2) weißer Klee $17\frac{1}{2}$—22 Thlr. pro 50 Klgr.
3) gelber Klee $4\frac{1}{2}$—5 Thlr. pro 50 Klgr.
4) schwedischer Klee 17—22 Thlr. pro 50 Klgr.
5) Grassamen, Thymothee $8\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. $21\frac{1}{2}$—24 Thlr., deutsche 17—20 Thlr. pro 50 Klgr.
Esparsette 7—$7\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Seradella $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 8—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Winterrübsen $7\frac{1}{3}$—$8\frac{1}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Sommerrübsen $7\frac{2}{3}$—8 Thlr. pro 100 Klgr.
Leindotter $7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Leinsaat $8\frac{1}{3}$—9 Thlr. pro 100 Klgr.
Schlaglein $\frac{1}{2}$—$\frac{5}{6}$ Thlr. billiger pro 100 Klgr.
Hanfsaat $6\frac{5}{12}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Rapskuchen $2\frac{1}{2}$—$2\frac{2}{3}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Leinkuchen $3\frac{1}{2}$—$3\frac{2}{3}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Spiritus pro 100 Liter 80 pCt. $17\frac{3}{4}$—$18\frac{1}{12}$ Thlr.
Mehl schwaches Geschäft.
Futtermehl (Roggen-) $4\frac{2}{3}$—$4\frac{5}{6}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Weizenkleie $3\frac{1}{2}$—$3\frac{7}{12}$ Thlr. pro 100 Klgr.
Weizenstärke 7—$7\frac{1}{2}$—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke $4\frac{1}{12}$—$4\frac{1}{4}$ Thlr. pro 50 Klgr.
Heu $1\frac{2}{3}$—2 Thlr. pro 50 Kilogr.
Roggenstroh (Lang-) 10—$10\frac{2}{3}$ Thlr. pro 600 Kilogr.
Kartoffeln 25 Sgr. bis 1 Thlr. pro 75 Klgr. m.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.